# Zwischen Rebellion und Tradition, Freiheitsdrang und Frömmigkeit, kretischer Autonomie und panhellenischem Patriotismus[1]

von
Egbert Scheunemann

**Notwendige Vorbemerkungen[2]**

Die sogenannte Griechenlandkrise (Stand: Ende Oktober 2011) ist seit langer, langer Zeit ein zentrales Thema in den europäischen – und nicht nur europäischen – Medien. Zu dieser Griechenlandkrise und der sogenannten Euro-Krise wurde viel geschrieben – vor allem Unsinn derart, dass die galoppierende griechische Staatsverschuldung vor allem der Verschwendungssucht, der Korruptheit und dem Klientelismus der Griechen zuzuschreiben sei.[3] Das ist fast vollständiger Unsinn, weil diese Unterstellung in keiner Weise erklären kann, warum die bis zum Jahr 2008 recht moderate Staatsverschuldung Griechenlands danach regelrecht explosionsartig in die Höhe geschossen ist.

Diese Unterstellung ist aber eben nur *fast* vollständiger Unsinn. Die Griechenlandkrise hat *auch* etwas zu tun mit bestimmten Mentalitäten und Sozialstrukturen, wie sie sich klassischerweise in sogenannten verspäteten Nationen herausgebildet haben – eben auch bei den Griechen (Stichworte: Traditionalismus, Familismus, Vettern- und Clanwirtschaft, Klientelismus, Patriarchalismus).

In meinem Buch „Rebellen auf Kreta“[4] gehe ich auch auf diese Aspekte ein, zwar speziell mit dem Fokus auf Kreta, aber durchaus und cum grano salis übertragbar auf ganz Griechenland. Mein Buch ist dabei der Versuch, in Form eines sogenannten Genremixes in die Geschichte (und Sprache und Landschaft und...) Kretas einzuführen, also in die Geschichte des längsten politischen Freiheitskampfes aller Zeiten – aufgelockert, sonst würde ein solches Buch kaum jemand kaufen und lesen, mit der Schilderung vieler persönlicher Erlebnisse, manch wundersamer Vorkommnisse und mit vielen Anekdoten. Auch dem nachfolgend wiedergegebenen 24. Kapitel der „Rebellen...“ ist dieser Genremix anzumerken – zumal ich es nicht gekürzt oder extra über- bzw. umgearbeitet habe. Ich war einfach zu faul dazu. Spätestens nach der Lektüre der ersten zwei Seiten werden Sie, liebe Leserinnen und Leser, aber merken, worum es eigentlich geht.

Also denn:

In jenem ersten Urlaub auf Kreta 1986, als ich in Damnóni nahe Plakiás Peter kennenlernte, war ich mit einem kleinen Zelt unterwegs. Man konnte damals noch hinter der Taverne von Stávros wild campen. Diesen Tipp gab mir mein guter Freund Hardy wie ja den Tipp *Kreta* insgesamt. Um Gepäckvolumen zu sparen, hatte ich keine Isomatte dabei. Bei Hardys Stichwort *Strandschläfer* assoziierte ich natürlich eher wohlig warmen und vor allem weichen Sand. Aber am Strand direkt konnte ich nicht zelten mit meinen kurzen Heringchen. Und es wurde auch von den Einheimischen nicht gern gesehen. Also blieb nur der Platz hinter Stávros Taverne.

Wie sich herausstellte, war der Boden dort knüppelhart – schöner kretischer Felsboden. Ich legte alles unter meinen Schlafsack, was ich an Wäsche dabei hatte. Oft nutzte ich auch den Schlafsack nur als Unterlage. Es war in der Regel warm genug, um nur im

---

[1] Vgl. Egbert Scheunemann: Rebellen auf Kreta. Eine ungewöhnliche Reise durch Kretas Geschichte, Sprache und Landschaften. Ein Buch über Freundschaft, wildes Denken und wundersame Erlebnisse, Hamburg-Norderstedt, 2. Auflage 2008, ISBN 978-3-8370-0553-0, Kapitel 24, S. 152-165.

[2] Diese Vorbemerkungen sind kein Bestandteil des ursprünglichen Kapitels (vgl. Fußnote 1).

[3] Gegen diesen Unsinn habe ich angeschrieben in folgenden beiden Artikeln:
www.egbert-scheunemann.de/Griechenland-und-Euro-Krisenmythos-Scheunemann.pdf
www.egbert-scheunemann.de/Euro-Krise-Maer-von-der-Artikel-Scheunemann.pdf

[4] Vgl. Fußnote 1.

T-Shirt schlafen zu können. Wenn man dann noch ein gewisses Quantum sedierenden Bieres im Schädel hatte, konnte man in der Tat die eine oder andere Stunde schlummern.

Eine weiche Schlafunterlage hatte ich also nicht dabei. Dafür aber einen Elektrorasierer. Ohne Akku. Nur mit Netzkabel. Zum Zelten. Auf Kreta.

O.k., ich war damals nicht der einzige Idiot. Jede und jeder nimmt das erste Mal viel zu viel Gepäck mit nach Kreta. Ich lernte mal eine zierliche Frau kennen, die sich bei Efkosmía für ein paar Tage einquartiert hatte. Am Tag ihrer Abreise sah ich ihren fertig gepackten Rucksack. Unglaublich. Auf meine Nachfrage, was denn da alles drin sei außer Wintermänteln, Rollkragenpullovern und Skistiefeln, erzählte sie leicht errötend etwas von einem Reisebügeleisen und manch anderem Irrsinn. Als sie mit ihrem Rucksack, der, wie sie sagte und wie ich mich genau erinnere, laut Flughafenwaage über zwanzig Kilo wog, losging in Richtung πλατεία, sah man von hinten außer dem Rucksack fast nichts mehr. Der Kopf der kleinen Frau verschwand hinter Rucksackaufbauten vollständig, und nur unten waren ab Wadenhöhe abwärts zwei tippelnde kleine Füßchen in Wanderschuhen zu sehen. Die Arme! Irre.

Nun, mit meinem Elektrorasierer hatte ich natürlich auf eine Steckdose spekuliert, irgendwo, zum Beispiel in den sanitären Anlagen einer Taverne. Bei Stávros gab es natürlich eine – aber in der Küche. Dahin begleitete er mich, nachdem er mich und meinen Elektrorasierer mit großen Augen, neckischem Schmunzeln und leichtem Kopfschütteln gesehen und mein Anliegen vernommen hatte. In der Küche arbeiteten zwei Frauen, die mich freundlich begrüßten, sowie ein Jugendlicher und ein kleiner Junge, vielleicht acht, neun Jahre alt. Der guckte mich an wie das achte Weltwunder, vor allem als ich anfing, mich zu rasieren. Er stand plötzlich neben mir und verfolgte mein Tun mit großer Neugier. Es schien, dass er einen Elektrorasierer im Einsatz noch nie gesehen hatte. Sein Gesichtsausdruck ähnelte jenem von Kindern, die sich um Reporter scharen, wenn diese mit einem Mikrophon in der Hand aus einem Land der Dritten Welt berichten, dass dortselbst bittere Armut, Massenarbeitslosigkeit, hohe Inflation und eine korrupte Elite herrschten, ein Krieg zwischen Drogenkartellen und marodierenden Militärbanden immer weiter eskaliere und UNO wie EU immer intensiver Bedenken hegten.

Auf jeden Fall wurde der kleine Junge vom größeren Jungen, dem Jugendlichen, der vom äußeren Eindruck her wohl sein älterer Bruder war, bald zurechtgewiesen, zur Arbeit zurückzukehren. Als der Kleine nicht gleich reagierte, pfiff der Große ihn mächtig an. Als der Kleine noch immer nicht reagierte – er schien ob seiner Vertiefung in mein seltsames Tun den Anpfiff gar nicht wahrgenommen zu haben –, schritt der Ältere energisch in unsere Richtung. Das bekam der Kleine mit und wollte gerade wegrennen, als der Große sich ihn griff und anbrüllte – und anspuckte, zwar eher symbolisch als faktisch, aber ganz eindeutig anspuckte.

Die Frauen reagierten in keiner Weise. Der Kleine ging gehorsam an seine Arbeit zurück, der Große an seine. Die Herrschaftsverhältnisse waren geklärt. Das älteste männliche Wesen hatte deutlich gemacht, wo's langgeht. Ich wagte, wie die Frauen, nichts zu sagen, sondern verließ, halbwegs rasiert, völlig konsterniert die Küche. Seitdem reise ich nur noch mit Nassrasierern.

Auf Kreta leben nicht nur Rebellen und Freiheitskämpfer. Nicht alle Kreter wählen linke Parteien. Fast alle, aber eben nicht alle, stimmten 1974 gegen die Monarchie und für die Republik. Nicht alle sind so herrliche Chaoten wie es Stélios aus Pitsídia oder Aléxis Sórbas aus Νίκος Καζαντζάκης gleichnamigem Roman waren. Nicht alle Popen dortselbst spielen Karten, rauchen wie die Schlote oder schütten sich schon morgens gegen Mittag in aller Öffentlichkeit das dritte Glas Wein hinter den Stehkragen der Soutane. Und nicht alle Kreterinnen sind so wunderbare Menschen wie Sabía.

Auf Kreta herrschen nach wie vor und in erheblichem Maße Traditionalismus, Familismus, Vettern- und Clanwirtschaft, Klientelismus, Patriarchalismus – und das Patriarchat und der soziale wie kulturelle Konservatismus der griechisch-orthodoxen Kirche. Eine solche vormoderne soziale Herrschaftsgemengelage ist uns natürlich aus vielen anderen südeuropäischen Ländern bekannt, deren Industrialisierung und sozioökonomische wie kulturelle Entwicklung in Richtung ‚Moderne' sehr viel später begann als die der meisten Länder des europäischen Nordens. Dieses Nord-Süd-Entwicklungsgefälle gilt ja fast weltweit. Aber auf Kreta walten diese traditionalistischen Herrschaftsverhältnisse in ganz eigener Mischung mit einem unbändigen Freiheitsdrang und einem abgrundtiefen Misstrauen der großen Mehrheit der Kreter gegen alle zentralstaatliche Obrigkeit und allen Autoritarismus. Nur *verdiente* und damit ‚natürliche' Autorität lassen die Kreter gelten, ja ihre Träger, vor allem weltliche Freiheitskämpfer wie jene aus den Klöstern und dem Klerus der orthodoxen Kirche, werden verehrt wie Heilige. Aber wehe dem, der sich diese Autorität verscherzt und den Autoritären gibt.

Wissen Sie beispielsweise, was die Kreter mit jenem Prinz Georg von Griechenland machten, der von den Großmächten 1898 als erster Generalgouverneur des eben erst befreiten und autonom gewordenen Kreta eingesetzt und von den Kretern zunächst frenetisch begrüßt wurde, als dieser nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollte? Sie jagten ihn einfach zum Teufel beziehungsweise zurück nach Athen.

Prinz Georg gebar sich nach seiner Amtseinführung schnell wie ein Alleinherrscher, scharte fast nur Mitarbeiter und Berater vom griechischen Festland um sich und ließ, um es den Großmächten recht zu tun, auch die Sache der Vereinigung Kretas mit Griechenland schleifen, die nach Ansicht der führenden kretischen Politiker eigentlich auf der Agenda stand. Auf kritische Schriften seines Justizministers Ελευθέριος Βενιζέλος (1864-1936) reagierte er mit dessen Entlassung schon im März 1901. Dem wachsenden Unmut der Kreter begegnete er mit despotischen Maßnahmen. Kritiker und Oppositionspolitiker wurden verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Schließlich schaffte er sogar die Pressefreiheit ab.

Die politische Opposition gegen Prinz Georgs autoritäre Politik, die sich um Βενιζέλος sammelte, formulierte am 26. Februar 1905 ihre politischen Forderungen (Vereinigung mit Griechenland und Übernahme der griechischen Staatsverfassung) unter ultimativer Androhung eines bewaffneten Volksaufstands, falls diesen nicht entsprochen werden sollte.

Und es wurde ihnen nicht entsprochen. Darauf brach am 10. März 1905 jener bewaffnete Aufstand aus, der nach dem kleinen Bergdorf Θέρισος, etwa zehn Kilometer südlich von Chaniá, benannt wurde, in dem sich die Rebellen versammelten und wo Βενιζέλος am 11. März 1905 als politische Demonstration die Vereinigung Kretas mit Griechenlands ausrief. Es ist bezeichnend, dass ein hart formuliertes Protestschreiben gegen die autoritäre Politik Prinz Georgs, das diesem am 30. Juli 1905 unterbreitet wurde, die Unterschriften vieler Freiheitskämpfer, darunter etwa Χατζή Μιχάλης Γιάνναρης, trug, die noch wenige Jahre zuvor gegen die Fremdherrschaft der Türken gekämpft hatten.

Die Großmächte sahen bald ein, dass Prinz Georg in der Bevölkerung kaum noch Rückhalt hatte. Sie einigten sich mit den Rebellen am 2. November 1905. Ein knappes Jahr später, am 12. September 1906, demissionierte Prinz Georg und verließ, wie man liest, voller Verbitterung Kreta.

Auch seinem Nachfolger Αλέξανδρος Ζαΐμμης, ehemaliger Ministerpräsident und späteres Staatsoberhaupt Griechenlands, sollte es nicht besser ergehen. Als er im Urlaub auf Ägina (Αίγινα) weilte, der zweiten größeren Insel im Saronischen Golf vor Athen, riefen die Oppositionspolitiker um Βενιζέλος zu einer großen Volksversammlung auf,

die am 23. September 1908 auf der Ebene Άρεως nahe Chaniá stattfand. Sie schaffte kurzerhand das Amt des Generalgouverneurs ab und proklamierte erneut die Union mit Griechenland. So schnell konnte man damals seinen Arbeitsplatz verlieren auf Kreta – via Outsourcing quasi.

Die Großmächte schienen beeindruckt zu sein von der Zähigkeit der Kreter und ließen diese stillschweigend gewähren. Gleichwohl wagte es die griechische Regierung nicht, die Union offiziell anzuerkennen. Selbst als Ελευθέριος Βενιζέλος 1910 zum Premierminister Griechenlands berufen wurde, dauerte es noch drei Jahre, bis Kreta auch staatsrechtlich Teil Griechenlands wurde. Βενιζέλος musste in dieser neuen Position schnell lernen, auf internationales Recht, strategische Interessen der Großmächte wie Gesamtgriechenlands und das internationale Machtgefüge zu achten. Erst der Ausbruch des ersten Balkankrieges 1912 (Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro kämpften gegen die Türkei), der sehr schnell zu einer weiteren Schwächung des durch die Revolution der so genannten Jungtürken schon angeschlagenen Osmanischen Reiches führte, sollte das internationale Umfeld schaffen, in dem Kreta Teil Griechenlands werden konnte. Im Londoner Vertrag vom 30. Mai 1913, der den ersten Balkankrieg beendete, trat der osmanische Sultan alle Rechte an Kreta an die Großmächte ab. Am 1. Dezember 1913 wurde die Union Kretas mit Griechenland in Chaniá in Anwesenheit des griechischen Königs Konstantin I. und des griechischen Ministerpräsidenten Ελευθέριος Βενιζέλος feierlich proklamiert. Βενιζέλος ließ es sich natürlich nicht nehmen, diesen absoluten Höhepunkt seines politischen Lebens in seiner kretischen Heimatstadt zu zelebrieren.

Das war übrigens der gleiche Βενιζέλος, der zusammen mit den Großmächten (der 1904 von Großbritannien und Frankreich gegründeten *Entente* trat 1907 auch Russland bei) 1917, also während des Ersten Weltkriegs, die Abdankung genau dieses (den Deutschen wohlgesonnenen) Königs Konstantin I. betrieb, neben dem er drei Jahre zuvor einvernehmlich den Anschluss Kretas an Griechenland feierte. Was zählt beim Kreter schon Königstreue, wenn's um die Freiheit geht! Und sie zählt übrigens auch dann ganz und gar nichts, wenn's mal *nicht* um die Freiheit geht – beim Kreter und bei anderen Klardenkenden zumindest.

Man muss nämlich wissen, wie die Griechen und ab 1913 formal auch die Kreter zur Monarchie gekommen sind: Sie wurde ihnen von den Großmächten als Bedingung für die staatliche Souveränität im Londoner Vertrag vom 3. Februar 1830 aufoktroyiert und war ihnen so wesenseigen wie Karl Marx den Deutschen als König, Rudi Dutschke als Fußballnationaltrainer oder Ulrike Meinhof als Mutter der Nation. Zu allem Überfluss wurde den Griechen 1832 der *Bayer* Otto I. als König vor die Nase gesetzt. Sie, liebe Leserinnen und Leser, haben richtig gelesen. Griechenland bekam am 6. Februar 1832 einen *Bayern* als König, damals gerade 16 Jahre alt. Wissen Sie jetzt, warum die griechische Flagge blau-weiß ist?

O.k., das behaupten nur böse Zungen und soll ganz und gar nicht der Wahrheit entsprechen – zumal in Griechenland, trotz des warmen Klimas, nur selten Männer in kurzen Lederhosen (von deutschtouristischen Exemplaren mal abgesehen) zu sehen sind und kühles Weißbier bekanntlich auch nicht zum Nationalgetränk avancierte. Aber dem Mutterland der Demokratie, in dem bis 1830 keinerlei monarchische oder Adelstradition herrschte und das gerade einen mehrere Jahrhunderte langen Freiheitskampf erfolgreich beendet hatte, einen sechzehnjährigen Bayern als König vorzusetzen, das ist ein Hintertreppenwitz ganz besonderer Art in der an Idiotien und Absurditäten ja nicht armen politischen Geschichte der Menschheit.

Erinnern Sie sich an die im 9. Kapitel zur minoischen Kultur beschriebene griechische Mythologie, die ebenso verklausuliert wie, wer's denn sehen will, überdeutlich

illustriert, wie auch der irdische Adel und die weltlichen Monarchen über Jahrhunderte und Jahrtausende versuchten, qua Heiratspolitik und perfekter Inzucht ihre säkulare Herrschaft zu sichern? Das Adelspack hält beischlafend bis heute Sippe wie historisch via Bauernlegen und Raubzügen erworbenen, sprich: gestohlenen Reichtum zusammen. Die Mutter eine *Von und zu*, der Vater ein *Auf und davon* – das gilt bei vielen Proleten und manch Bürger, aber selten nur bei den blaublütigen Blutsaugern der arbeitenden Bevölkerung.

Formalrechtlich wurde die Monarchie in Griechenland erst 1974 durch ein Referendum abgeschafft. Aber sie war in Hellas immer ein Fremdkörper, über den das Volk allenfalls hämische Witze machte. Die alpenländischen blaublütigen und weißwursthäutigen oder sonst wie nordstämmigen Könige waren nämlich in der Regel kaum fähig, auch nur einen korrekten, geschweige denn akzentfreien griechischen Satz von sich zu geben.

Wie sehr erst musste die formale Monarchie auf Kreta ein Kuriosum sein! Vom kurzen Intermezzo der kommissarischen Herrschaft Prinz Georgs zwischen 1898 und 1906 abgesehen, war die Monarchie für die Kreter nie ein Tatbestand, den sie in irgendeiner Weise realpolitisch erleben und ertragen mussten. Den griechischen Königen im fernen Athen schrieb man eher den Charakter von Hauptdarstellern in folkloristischen Operetten zu als den realer Machthaber. Depperte Kleiderständer für die Phantasieprodukte fleißiger Schneiderlein, Glitzermaterial für die Klatschspalten der Boulevardpresse und Fetisch für das Delektierbedürfnis ihrer zerebral degenerierten Leserschaft – nicht mehr und eher weniger waren sie und sind sie bis heute im Bewusstsein der meisten Kreter.

Man muss sich einige Zusammenhänge klar machen, um die Verortung der griechischen und speziell kretischen politischen Mentalität zwischen den Extremen eines antimonarchistischen, antizentralistischen, antiautoritären, auf politische Autonomie drängenden rebellischen Freiheitsdrangs einerseits und religiösem Traditionalismus, sozialem und kulturellem Konservatismus und panhellenischem Patriotismus andererseits zu verstehen:

Griechenland ist eine klassische verspätete Nation. Griechenland und Kreta kannten nie eine religiöse Reformation, eine bürgerliche Revolution im Sinne der europäischen Revolutionen von 1789 und 1848 oder eine klassische Aufklärung in Philosophie, Kultur und Politik – dafür aber Jahrhunderte des Freiheitskampfes gegen fremde Mächte und Herrscher. Obrigkeit bis hin zum Verwaltungsbeamten vor Ort war immer fremde Obrigkeit.

Aus griechischer und kretischer Perspektive kamen Fremdherrschaft und die Bedrohung der kulturellen Identität und oft auch der physischen Existenz zudem fast immer aus dem Westen: Die Römer beendeten das Weltreich Alexander des Großen und damit die letzte große Machtentfaltung Griechenlands in der Antike. 1054 kam es zum Schisma, zur Spaltung der christlichen Kirche, die aus der Sicht der Griechen und Kreter eine Abspaltung der westlichen römisch-katholischen Kirche von der einzig wahren byzantinischen griechisch-orthodoxen Kirche war. (Wir erinnern uns: *Orthodoxie* heißt *richtige Lehre*.) Bald darauf fielen die Kreuzzügler aus dem Nordwesten ins Land ein. Und unmittelbar danach kamen die katholischen Venezianer aus dem westlichen Mittelmeer. Später folgten westlicher Modernismus und westliche Aufklärung, deren totale Negation in Form der deutschen Faschisten sowie in jüngster Zeit die Einflüsse der aus dem Westen zurückkehrenden ‚Gastarbeiter' oder der Heerscharen von Touristen.

Die Jahrhunderte des Kampfes gegen die fast immer aus dem *Okzident* stammende Fremdherrschaft prägte die politische Mentalität der Griechen und noch weit mehr die der Kreter in ebenso einzigartiger wie negativer Weise. Vom Worte *Orient* ist im griechischen Sprachraum hingegen abgeleitet die – *Orientierung*. Wie in der alten Welt ins-

gesamt, waren eurozentrische Weltkarten bis ins Mittelalter nicht nach Norden, sondern nach Osten in Richtung Jerusalem, also Richtung Orient ausgerichtet. Im Griechischen heißt der Osten η ανατολή – und die Orientierung προσανατολισμός. Und η ανατολή ηλίου, oder kurz: η ανατολή ist auch – der Sonnenaufgang. Der Orient ist also jener Ort, wo das *Licht* herkommt.

Es kann nicht genug betont werden, dass die griechisch-orthodoxe Kirche im Freiheitskampf der Griechen und Kreter immer auf der Seite des unterdrückten Volkes war, dass Priester und Äbte an vorderster Front neben den weltlichen Freiheitskämpfern standen. In den meisten anderen europäischen Ländern war dies ganz und gar nicht der Fall. Wenn die Kirche nicht selbst mit den weltlichen Fürsten, Königen und Kaisern um die Macht rang, stand sie fast immer auf der Seite der Herrschenden. Sie war damit in gleicher Weise Angriffspunkt aller politischen Revolutionen, aller Demokratie- und Freiheitsbewegungen wie die politisch Herrschenden selbst. In dem Maße, wie in den westlichen Ländern Adel und Monarchie ihre Vorherrschaft verloren, verlor auch die mit ihnen liierte Kirche ihre Herrschaftslegitimation. Modernismus und Aufklärung, Industrialisierung und die technisch-wissenschaftliche Revolution führten Schritt um Schritt zur Säkularisierung der westlichen Länder in der nördlichen Hemisphäre und zum Machtverlust von Monarchen, Adel und Kirchenfürsten.

Mir gehen immer wieder zwei Bilder durch den Kopf, die beide etwas mit der christlichen Kirche zu tun haben, aber aus zwei völlig verschiedenen Welten zu stammen scheinen. Ich bin, wie gesagt, im tiefsten Süden Deutschlands aufgewachsen. Die ländliche Gegend war damals – inzwischen hat sich das natürlich *etwas* gelegt – stock konservativ und tief religiös. Als Schüler mussten wir jeden Mittwoch morgen in Dreierreihen auf dem Schulhof antreten, den Schulbuckel runter und den gegenüberliegenden Kirchbuckel wieder hoch, um in der katholischen Kirche den Schülergottesdienst zu absolvieren. Religions- und Bibelunterricht wurden von Pfarrern und Vikaren gegeben, die ich als in der Regel extrem autoritär und streng in Erinnerung habe. Viele waren schnell mit der flachen Hand oder dem Rohrstock dabei, wenn wir uns renitent verhielten. Der katholische Glaube wurde uns also nicht selten in des Wortes direkter Bedeutung *eingebläut* – und vor allem ausgetrieben.

Wenn ich gegen dieses Bild autoritärer, reaktionärer, gewalttätiger, selbst erlebter und erlittener Kleriker jenes Bild des rauchenden, saufenden, Karten spielenden, fluchenden, schmuddeligen und in allem bis hin zu seinem verbeulten Auto so überaus menschlichen Popen aus Pitsídia stelle – der Gegensatz könnte kaum größer sein. Man muss sich nur noch die im Freiheitskampf warm geschossene Kalaschnikow unter seiner Soutane vorstellen, um als alter Atheist nicht, fast hätte ich gesagt: vom Glauben abzufallen.

Rebellischer Freiheitsdrang und Frömmigkeit *ihrer* orthodoxen Kirche gegenüber bilden für viele Kreter also ganz und keinen Widerspruch. Es ist letztlich Spekulation, aber eine, die sehr viel für sich hat: Hätte sich die griechisch-orthodoxe Kirche insgesamt und speziell auf Kreta über die Jahrhunderte auf die Seite der Fremdherrscher gestellt – sie wäre von den Kretern so erbittert bekämpft worden wie diese Fremdherrscher selbst. Der große *Voltaire* (1694-1778) antwortete auf die Frage, was *Aufklärung* sei, bekanntlich mit den Worten: *Wenn der letzte Pfaffe mit den Eingeweiden des letzten Königs erwürgt worden ist*. Es besteht für mich kein vernünftiger Zweifel, dass die Freiheitskämpfer Kretas mit Pfaffen, die gemeinsame Sache mit den Unterdrückern des Volkes gemacht hätten, ähnlich umgegangen wären, wie Voltaire es sich für die vereinten monarchistischen und klerikalen Mächte der Gegenaufklärung wünschte.

Ich sagte weiter oben, dass auf Kreta nach wie vor und sehr stark Traditionalismus, Familismus, Vettern- und Clanwirtschaft, Klientelismus und Patriarchalismus herr-

schen. Auch hier – wie bei ihrer sehr eigenen ‚Frömmigkeit' – müssen wir etwas genauer hinschauen, bevor wir diese sozialen Herrschaftsstrukturen vorschnell in die konservative oder gar rechte politische Ecke stellen, wohin sie in sozioökonomisch hoch entwickelten modernen Industriestaaten grundsätzlich und ganz richtig gestellt werden müssen.

Wir müssen schlichtweg sehen und begreifen, dass den Kretern über Jahrtausende andere Formen sozialer Integration und politischer Organisation fast vollständig verwehrt waren als die, um es hierauf zu reduzieren, des Familismus und der Clanwirtschaft. Die Macht hatten, die Herrschaft übten immer andere aus. Das Herrschafts-, Verwaltungs- und Militärpersonal stellten die jeweiligen Okkupanten, nicht oder kaum die Kreter. Eine eigene herrschende Landadelsschicht (von der Spätzeit der Herrschaft der Venezianer abgesehen) konnte sich kaum etablieren, ein eigenes städtisches Bürgertum so gut wie gar nicht ausbilden. Damit fehlte die soziale Basis fast vollständig, aus der heraus sich eine eigene politische, ökonomische oder kulturelle ‚Elite' hätte entwickeln können.

Zudem: Kreta hat nie ein Zeitalter der Industrialisierung erlebt, bis heute nicht. Kreta hat kaum Rohstoffe und keinerlei fossile Energieträger. Industrielle Produktion auf Kreta wäre eine reines Verlustgeschäft. Jedes Quant Rohstoff, jedes Bisschen Energieträger müsste teuer importiert werden – und fast jedes Industrieprodukt wieder teuer exportiert werden, weil ein genügend großer Binnenmarkt einfach nicht existiert. Auch von dieser Seite her fehlte also lange Zeit jede Voraussetzung und jedes Erfordernis, größere ökonomische Infrastrukturen zu schaffen, größere Verkehrs- und Kommunikationsinvestitionen durchzuführen und größere politische Verwaltungsstrukturen und Regierungseinheiten aufzubauen. Die *sozialen* Modernisierungswirkungen der *industriellen*, sprich: der *wissenschaftlich-technischen* Revolution blieben auf Kreta also fast vollständig aus (Aufbrechen traditioneller Familienstrukturen, der Geschlechterrollen und des Provinzialismus, Aufkommen eines Industrieproletariats etc.).

Betrachtet man Kreta auf der Landkarte, offenbart sich ein weiterer Faktor, der über die Jahrtausende die Entwicklung übergeordneter sozialer, ökonomischer und politischer Einheiten verhinderte: Kreta ist geographisch sehr stark segmentiert. Drei hohe Bergketten separieren Kreta von Westen nach Osten in vier klar unterscheidbare Regionen, trennen den Norden vom Süden in ganz – in des Wortes direkter Bedeutung – *massiver* Weise und schaffen so einen nahezu idealen *Nährböden* für Familismus, Regionalismus und Clanwirtschaft. Man denke nur an die netten Eigenheiten der Sfakióten, die ohne ihre Jahrtausende währende Abgeschiedenheit in ihrer unzugänglichen Bergregion kaum zu erklären wären. Viele Erforscher der minoischen Kultur interpretieren auch die Existenz mehrerer großer Palastzentren als ein Indiz dafür, dass es sich hierbei um Herrschaftssitze *verschiedener* Lokalfürsten auf der zerklüfteten Insel handelte und nicht um verschiedene Herrschaftssitze *eines einzigen* Königs namens Mínos bzw. in Erbfolge stehender *einzelner* Herrscher Gesamtkretas.

Vor diesen Hintergründen erscheint klar, dass die Kreter nicht nur Probleme mit jeder staatlichen und – vor allem natürlich – despotischen *Autorität* haben und dass diese Autoritäten deswegen schon immer Probleme mit den Kretern hatten, sondern dass die große Mehrheit der Kreter auch jedem politischen *Zentralismus* skeptisch bis kritisch bis feindlich gegenübersteht. Das ist besonders pikant vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich Griechenlands politisches System durch einen sehr starken politischen Zentralismus auszeichnet, etwa analog zum politischen System Frankreichs. Kreta ist schlichtweg eine von 13 griechischen Verwaltungsbezirken (und selbst wieder in vier Präfekturen gegliedert: Chaniá, Réthimnon, Heráklion, Lasíthi). Es wird von einem Generalgouverneur regiert, der von Athen aus eingesetzt wird. Kreta selbst hat keine ex-

ekutiven oder legislativen Organe, also keine eigene Lokalregierung und kein eigenes Parlament. Es gibt nur eine kommunale Selbstverwaltung in den Städten im Rahmen der zentralstaatlich vorgegebenen Gesetze.

Die Kreter gelten zwar als heftige Patrioten – wen wundert das nach Jahrhunderten des nationalen Freiheitskampfes auch und immer wieder an der Seite der Festlandsgriechen. Aber, wie man immer wieder hört, liest und gesagt bekommt, die Kreter fühlen sich zunächst als Kreter und erst dann als nationale Griechen. Die Kreter, sagen die Kreter, sind die Nachkommen der Minoer und damit der Schöpfer der europäischen Zivilisation – nicht die Griechen im fernen Thessaloníki oder Athen oder sonst wo.

Dass es Athen, dass es der politische Zentralismus nicht zu heftig und vor allem nicht zu autoritär treiben darf mit den Kretern, haben wir schon am Beispiel des Schicksals Prinz Georgs I. und seines Nachfolgers gesehen. Die Kreter fackeln dann nicht lange, sondern schreiten zur befreienden Tat – auch gegen die ‚eigenen' griechischen, aber eben nicht kretischen Landsleute, wenn's denn sein muss. Später werde ich aufzeigen, wie die Kreter auf das autoritäre griechische Regime unter Ιωάννης Μεταξάς (1936-1941) oder auf die Militärdiktatur in Griechenland dreißig Jahre später (1967-1974) reagiert haben. Sie, liebe Leserinnen und Leser, werden es schon ahnen. Aber, wie gesagt, etwas müssen Sie sich noch gedulden.

Denn zunächst und dieses Kapitel abschließend muss ich darauf hinweisen, dass natürlich auch auf Kreta die Zeit nicht stehen geblieben ist – trotz seiner nahezu einzigartig langen und die Mentalität seiner Menschen in ganz einzigartiger Weise prägenden Geschichte. Was Kreta in den letzten Jahrzehnten sozial modernisierte, war der aufkommende Tourismus, waren die zurückkehrenden ‚Gastarbeiter' und ist in den letzten Jahren, neben der Mitgliedschaft in der EU, natürlich die massive Integration Kretas in die weltweiten Strukturen der Telekommunikation. Selbst in Pitsídia gibt es inzwischen ein Internet-Café – in der *Traumfabrik* (im Griechischen heißt das Etablissement einfach nur *Traum*: Όνειρο) an der dem Meer abgewandten Seite Pitsídias Richtung Friedhof und Messará-Ebene.

Geschäftsleute, Banker oder durchgestylte Jugendliche in Heráklion sind von analogen Exemplaren in Athen, Rom oder Barcelona optisch nicht zu unterscheiden. Die Klamotten, die man trägt, das Handy, das man nutzt, das Auto, das man fährt, sind austauschbar. Zwar ist der soziokulturelle Unterschied zwischen dem traditionellen Leben in einem abgelegenen kretischen Bergdorf und dem mondänen Stadtleben in Heráklion noch gewaltig. Aber der zwischen gewissen kleinstdörflich-einsiedlerischen Inzuchtopfern aus dem dunkel bewaldeten Hinterland jener süddeutschen Region, in der ich aufgewachsen bin, und der weltstädtischen Hamburger Kulturboheme ist durchaus nicht geringer.

Oder vielleicht ja doch. Ich erlebte es zwar in Athen, es hätte aber genauso gut in Heráklion oder Chaniá passieren können: Ich saß eines morgens gegen Mittag zum Frühstück in meinem Lieblingscafé an der Πλατεία Μιτροπόλεως (Platz des Metropoliten) unweit des kleinen Hotels, in dem ich mich, wenn ich in Athen weile, immer einquartiere. (Ich nenne Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nicht den Namen des Hotels, damit Sie mir nicht die Preise treiben.) Man sitzt dort sehr schön am Rande der Athener Altstadt, der Πλάκα, die sich nordöstlich um die Ακρόπολις schmiegt, und lässt die Menschen, die Zeit und das Leben an sich vorbeiziehen. An der Πλατεία Μιτροπόλεως liegt auch die Kirche des Metropoliten Athens, quasi des Papstes der griechisch-orthodoxen Kirche. Man sieht ihn oft auf dem Weg von oder zu seiner Kirche, fast immer in einer schweren Limousine, davor und dahinter je eine nicht ganz so schwere Limousine für die Sicherheitsleute und ganz am Anfang und am Ende des Trosses je ein Polizeimotorrad. Sieht sehr imposant und wichtig aus, vor allem deswegen, weil der Herr

Metropolit nur etwa 150 Meter von seiner Kirche entfernt residiert. Im Ernst! Auf dem Weg in die oder von der Πλάκα laufe ich an seiner Residenz täglich mehrfach vorbei, ein schwer bewachtes, schönes weißes, gar nicht so großes Häuschen in der kleinen, schmalen (falls ich den Straßennamen richtig erinnere) Άγια Φιλόθεης. Man grüßt schon fast die Polizisten mit der Heckler & Koch im Anschlag, die im kleinen Vorgarten Wache schieben (man hat ihnen ein kleines weißes Holzhäuschen gebaut als Wetterschutz), aber nur fast.

Nun, der Metropolit Athens, also, wie gesagt, der Papst der griechisch-orthodoxen Kirche (sie erklärte sich 1833 autokephal – das heißt direkt übersetzt ‚selbstköpfig' – gegenüber dem ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel), neigt gelegentlich zur Körperertüchtigung und legt, wahrscheinlich zum Entsetzen seiner Sicherheitsleute, die lange Reise von seiner Residenz zu seiner Kirche oder umgekehrt zu Fuß zurück. So geschah es auch eines Tages nach dem vormittäglichen Gottesdienst, also zu mir angemessener Frühstückszeit. Vor mir, direkt zur Πλατεία Μιτροπόλεως hin und sozusagen in der ersten Reihe, saßen ein völlig durchgestylter, teuer gekleideter und schwer haarvergeelter junger moderner Athener Banker mit mehreren Handys und Palm-Organizern im Halfter und unterhielt sich mit seinem weiblichen Pendant, das eher mit noch teurerer Haute Couture aufgetakelt, dafür aber nicht ganz so hochtechnologisch ausgerüstet war – wahrscheinlich über Börsenkurse. Der Metropolit kam gerade aus der Kirche und nahm mit seinem Tross Kurs in Richtung unseres Cafés, weil er dort vorbei musste auf dem direkten Weg zu seiner Residenz. Auf unserer Höhe angekommen, etwa fünf Meter von mir entfernt, sprang plötzlich der völlig durchgestylte, teuer gekleidete und schwer haarvergeelte junge moderne Athener Banker mit mehreren Handys und Palm-Organizern im Halfter auf und wurde, nein, nicht von den Sicherheitsbeamten erschossen, sondern er kniete sich vor dem Metropoliten hin und küsste ihm die Hand. Der Metropolit ließ ihn beiläufig, also im Vorbeilaufen gewähren, würdigte den völlig durchgestylten, teuer gekleideten und schwer haarvergeelten jungen modernen Athener Banker mit mehreren Handys und Palm-Organizern im Halfter aber keines Blickes – schwer routiniert und voll professionell eben, wie man es von einem leibhaftigen Papst nicht anders erwartet.

Als ich das sah, war ich völlig fassungslos. So kann es einem durchindustrialisierten und heftig modernisierten Nordeuropäer geschehen in einem Land, in dem modernste Moderne auf tiefste Tradition trifft, ohne dass es krachend zum Kulturkonflikt kommt – sondern schmatzend zum Handkuss, weil die Menschen einfach gelernt haben und lernen mussten, in zwei Welten, mindestens, zu leben und weil die griechisch-orthodoxe Kirche in der Geschichte Griechenlands und Kretas eine so ganz andere Rolle gespielt hat als die römisch-katholische Kirche in ihrem Herrschaftsbereich.

Mal gucken, ob ich es in den nächsten Jahren organisiert kriege, mit dem Popen von Pitsídia die Jahrgangsqualität des örtlichen Rebensaftes verköstigend zu prüfen – allein schon um zu lauschen, ob die Kalaschnikow unter seiner Soutane knarrt, wenn er sich zum Weine und zum Zocken niederlässt.

---